Zisterzienser Kloster Stiepel

Jahrgang 29/Ausgabe 267

Klosternachrichten Juli / August 2020

Inhalt

Predigt von Pfarrer Pater Elias Blaschek OCist	2
Aus dem Archiv: Der Freialtar	4
Nachruf auf Prof. Dr. Klaus Berger, Familiar unseres Ordens	6
Kurzes Interview mit Pater Prior Maurus zu den „Stiepeler Glaubensimpulsen“	7
Der Heilige des Monats Juni: Hl. Johannes Gualbertus	8
Konzertreihe „Marienlob“	9
Investitionen in die Zukunft	10
Struktur und Profil der Bibliothek Kloster Stiepel	14
Weibliche Diakone in der Alten Kirche – Grundlage für ein neues kirchliches Amt für Frauen?	15
Die Heiligen des Monats August: Hl. Mutter Monika und Hl. Augustinus	18
Kirchbauverein St. Marien	19

Fronleichnam einmal anders, ohne große Prozession, dafür führte nach jeder Hl. Messe eine kleine Prozession zum festlich geschmückten Freialtar.

Liebe Leserinnen und Leser,

noch immer beschäftigt uns alle das Coronavirus, und zugleich merken wir, dass so etwas wie „Normalität“ einkehrt, wenn auch nur vorsichtig – und das ist gut.
Viele Menschen wünschen sich, dass alles so wie vordem wäre, besonders was die Gottesdienste betrifft. Aber auch hier müssen wir Vorsicht walten lassen.
Langsam dürfen wir ab Juli die Besucherzahlen für den Gottesdienst von 26 auf 38 steigern, denn es gelten neue Regeln. Auf das Singen werden wir derzeit in den öffentlichen Gottesdiensten noch verzichten.
Obwohl die Wallfahrten in diesem Jahr ausfallen, hat Weihbischof Matthias König, Paderborn, mit uns die Wallfahrtssaison und den Mariemonat Mai mit einer feierlichen heiligen Messe eröffnet, denn viele Pilger kommen ja privat nach Stiepel, um bei der Schmerzensmutter zu beten.
Wie Sie dem Artikel von P. Matthias entnehmen können, sind die Renovierungsarbeiten im Gästetrakt und in der neuen Buchbinderei schon sehr weit fortgeschritten bzw. nähern sich der Vollendung. Wir freuen uns sehr, wenn wir Sie, sobald dies möglich ist, als Einzelgäste oder Gruppe für Exerzitien, wieder begrüßen dürfen.
Das Fronleichnamsfest war - ebenso wie alle großen Feiertage - durch die Beschränkungen geprägt. Der Konvent hielt eine kleine Prozession mit einer Station im Kreuzgang. Bei den anderen Gottesdiensten ging die Prozession von der Kirche zum Freialtar.
Weiterhin werden die Vesper und das Konventamt am Sonntag gestreamt, damit viele Menschen wenigstens geistiger Weise am Gottesdienst der Kirche teilnehmen können.
Allen, für die jetzt die Ferien- und Urlaubszeit beginnt, wünsche ich, trotz aller Einschränkungen, eine erholsame Zeit.
Behüt´ Sie Gott!

Ihre Klostergemeinschaft von Stiepel und P. Maurus

Predigt von Pfarrer Pater Elias Blaschek OCist

am Hochfest Fronleichnam, 11. Juni 2020

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
liebe Gemeinde,

ein Fronleichnamsfest ohne große Prozession? Vielleicht sogar auch ohne Kommunion?
Ich denke, dass es - aus ganz unterschiedlichen Gründen - sicher nicht alle geschafft haben, bei einer öffentlichen Messe dabei zu sein. Und dabei geht es ja gerade bei diesem Fest darum, die Gegenwart Jesu in der Eucharistie, im Allerheiligsten Sakrament des Altares zu bezeugen.
Aber, Schwestern und Brüder, Zeugnis geben tun wir sehr wohl! Sogar in eine größere Öffentlichkeit hinein: das Internet ist sicher eine weit größere Plattform als eine einzige Messe mit Prozession das jemals sein kann. Und heute ist das Internet voller Messen, die alle gestreamt werden. Eine solche Präsenz an Messen hat man im Internet sicher noch nie erlebt. Vielleicht sehen dadurch sogar mehr Menschen zu als sonst üblicherweise zur Messe kommen? Und vielleicht sind auch welche dabei, die sonst gar nicht teilgenommen hätten?
Wir wissen es nicht, aber die Plattform ist auf jeden Fall eine, bei der wir vor vielen Menschen bezeugen, woran wir glauben: an die reale Präsenz des Herrn, in einer durch die Worte des Priesters gewandelten Hostie.
Um das Zeugnis müssen wir uns also keine Sorgen machen, denke ich. Aber vielleicht um den Glauben daran? Glauben wir das auch, was wir da in alle Welt hinein bezeugen?
„Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir“, so eine Zeile aus dem Lied „Gottheit tief verborgen“, des heiligen Thomas von Aquin. Mit unseren äußeren Sinnen können wir Ihn also nicht fassen, Schwestern und Brüder. Und deshalb müssen wir uns ganz auf Gott einlassen und Jesus zutiefst vertrauen. Das ist auch der Grund dafür, warum der heilige Thomas in seinem Lied fortfährt: „Doch des Wortes Botschaft offenbart Dich mir. Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an. Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann.“

Wir müssen also die Worte des Herrn, seine Botschaft, anhören, glauben und als Wahrheit anerkennen. So zum Beispiel, was Jesus über die Eucharistie sagt. Denn es ist Jesus, der Herr, der sie eingesetzt hat. Jesus selbst ist es, der gesagt hat: „Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“, so das Zeugnis des Apostels Paulus im ersten Brief an die Korinther. Und Paulus sagt weiter: „Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ Er schenkt uns also seinen Leib und sein Blut. Und das ist nicht die einzige Stelle im Neuen Testament, die darauf hinweist. Im sechsten Kapitel des Johannesevangeliums hören wir die sogenannte Brotrede: „So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt.“ So die Worte des Herrn, bezeugt durch seine heiligen Apostel.
In der Allerheiligsten Eucharistie empfangen wir Ihn also selbst, sein Fleisch, seinen Leib, der für uns hingegeben wurde. Sein Blut, das für uns vergossen wurde. Fleisch und Blut reicht uns der Herr. Sich selbst. Ein unfassbares Geheimnis.
Damit wird die Feier der Heiligen Messe ganz klar zum Höhepunkt unserer Beziehung zu Jesus Christus. Und sie kann über das Internet genauso intensiv ablaufen, wenn ich mich mit meinem Herzen auf sie einlasse. Das ist die wichtigste Voraussetzung für eine innige Verbundenheit mit Christus. Denn ich kann genauso gut real in einer Kirche an der Messe teilnehmen und mit meinen Gedanken ganz woanders sein. Dann bin ich nicht mit Jesus verbunden. Was zählt, ist also in erster Linie meine innige Verbundenheit mit Gott. Dann erst kann ich sagen, ich bin wirklich bei Ihm.
Daher betone ich an dieser Stelle noch einmal: Die reale Teilnahme an der Messe, verbunden mit dem Empfang der Heiligen Kommunion, ist sicher die intensivste Form

der Verbindung, da man hier alle Sinne ganz einsetzen kann. Es ist die persönliche Begegnung mit dem Herrn. Und eine persönliche Begegnung von Angesicht zu An-

gesicht ist an Intensivität nicht zu toppen. Daher ist die reale Teilnahme an einer Heiligen Messe sicher das Schönste, was man sich selbst schenken kann. Aber das Ausschlaggebende ist meine persönliche Disposition, mein geöffnetes Herz. Was nützt es, wenn ich jemandem persönlich begegne und bin - wie gerade schon erwähnt - mit meinen Gedanken ganz woanders? Hat da nicht jemand, der ein Foto von einer Person in die Hand nimmt und an diese Person ganz fest denkt, eine weitaus innigere Verbindung aufgebaut? Die reale Präsenz in der Messe ist also sicher nicht das einzige Kriterium für eine intensive Verbindung mit dem Herrn. Wenn ich das wirklich will: mich ganz mit dem Herrn verbinden, dann kann ich das auch über das Internet tun. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Herr es schafft, auch über das Internet zu uns zu kommen. Das bedeutet aber auch, dass ich mir diese Zeit nehmen muss und auch die virtuelle Feier der Heiligen Messe regelmäßig in meinen Alltag einbaue. Die Anforderung bleibt, sich diese regelmäßige Zeit des Gebetes im Alltag zu nehmen und diese fest einzuplanen.

Die Eucharistie ist für uns - als katholische Christen - der Höhepunkt unserer Beziehung zu Jesus. Und das können wir hier in Stiepel auch in der heutigen Ausnahmesituation leben. Wir streamen das Konventamt am Sonntag, die tägliche Vesper, diverse Impulse, die Jugendvigil etc. Hier in Stiepel kann jeder mindestens einmal in der Woche eine Messe besuchen, zurzeit sogar öfter, weil die Werktagsmessen meist nicht ausgelastet sind. Es kann sein, dass dabei einige Wünsche nicht erfüllt werden können. Die Lieblingszeit am Wochenende klappt vielleicht nicht - oder der Lieblingstag. Aber einmal pro Woche kommt jeder dran und zusätzlich kann man tagsüber in die Kirche gehen und vor dem Tabernakel verweilen. Selbst eine kurze Zeit in tiefer Stille und Anbetung kann uns verwandeln, so wie der Herr Brot und Wein verwandelt.

Und das geht auch, wenn die Eucharistie nicht ausgesetzt ist, also im Tabernakel verbleibt. Da es aber ein Herzensanliegen der ganzen Kirche und auch unseres Konventes ist, die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes in den Vordergrund zu stellen, so wie Jesus es der heiligen Juliana gegenüber als Wunsch formuliert hat, freut es mich sehr, heute am Fronleichnamsfest darauf hinzuweisen, dass wir bereits seit 3 Wochen an jedem Freitag eine halbe Stunde Anbetung in der Kirche unter den aktuell immer noch eingeschränkten Bedingungen einrichten konnten. In der Praxis sieht das so aus, dass an jedem Freitag die Messe eine halbe Stunde dauert und sich daran für eine weitere halbe Stunde die Anbetung anschließt, damit der empfohlene Zeitrahmen von ca. 1 Stunde nicht überschritten wird.

Das liturgische Fest, welches wir heute feiern und für dessen Einführung sich die heilige Juliana von Lüttich so tatkräftig einsetzte, ist ein Fest, bei dem die Gläubigen die Eucharistie anbeten sollen, „um den Glauben zu mehren und die Übung der Tugenden zu fördern“, so die Worte Jesu an sie.

Gehen wir deshalb in die Tiefe, Schwestern und Brüder, und erkennen wir das Innere der Eucharistie, erkennen wir das Wesen, den Kern. Jesus, der Herr, ist es selbst. Wie wir zu Ihm kommen, ist nicht das Hauptkriterium. Wenn wir lieben, werden wir Mittel und Wege finden, den Geliebten aufzusuchen. Wann immer es geht, persönlich. Wann immer es nicht geht, mit anderen Mitteln.

Ich wünsche uns allen, dass wir immer mehr erkennen, worauf es eigentlich ankommt. Auf das geöffnete liebende Herz, das sich jederzeit und überall mit Gott verbinden will und das Ihn daher, wann immer es möglich ist, aufsucht, um Ihm ganz nahe zu sein.

Hochgelobt und gebenedeit sei das Allerheiligste Sakrament des Altares. Von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

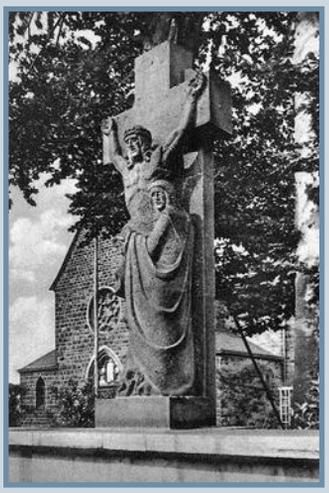
Der Freialtar – Per Mariam ad Christum

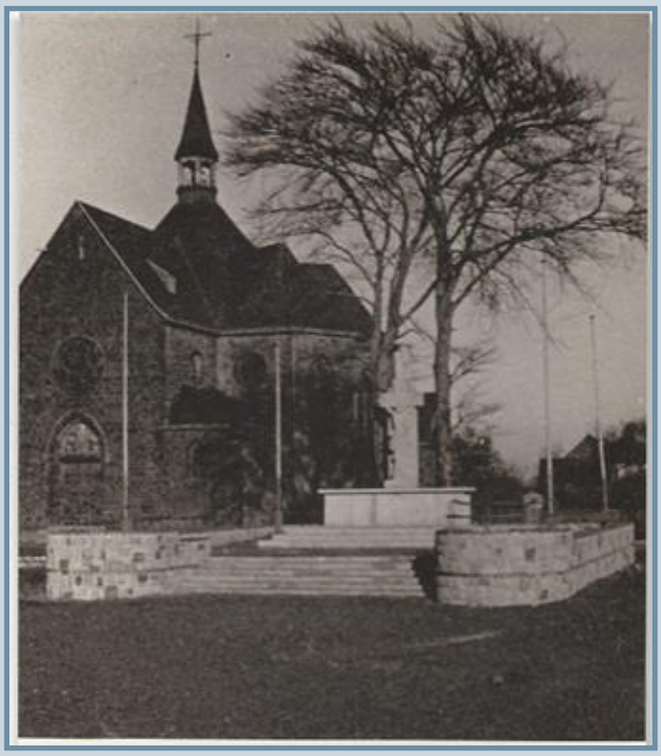
Mit der Rückkehr des Stiepeler Gnadenbildes 1920 pilgerten immer mehr Menschen zum Marienwallfahrtsort Bochum-Stiepel, um hier in der Gemeinschaft Glauben und Begegnung miteinander zu feiern – und das unter der Schirmherrschaft der Gottesmutter.
Da die kleine Kirche aber nicht alle Pilger aufnehmen konnte und der Platz vor der Kirche nicht befestigt war, bemühte sich Pfarrvikar Plitt, der 1929 nach Stiepel kam, als erstes um den Ausbau von Pilgereinrichtungen.

Die Kirche St. Marien auf einer Ansichtskarte von 1931

Sein erstes Projekt war 1932 die Pilgerhalle. Als nächstes gestaltete er den Kirchplatz mit einem Freialtar neu. Unter den zwei mitten auf dem Platz vor der Kirche stehenden Buchen hatten sich bis dahin die Pilger versammelt. Also sah er diesen Platz auch vor, um hier mit den Pilgern den Gottesdienst im Freien zu feiern.

Er ließ den neuen Freialtar gut sichtbar in erhöhter Position bauen, so dass drei Stufen hinaufführten. Die Kreuzigungsgruppe, auch Kalvariengruppe genannt und im Stil der damaligen Zeit gestaltet, dominierte die Anordnung. Rechts und links auf diesem Podest gab es Sitzplätze, die bei Festmessen besetzt waren.





Der Chronik von Pfarrvikar Plitt nach wurden die Wallfahrten in den 1930iger Jahren und während des 2. Weltkrieges immer stärker von der Gestapo kontrolliert bzw. unterbunden. Dadurch kamen natürlich bedeutend weniger Pilger nach Stiepel.
Nach dem 2. Weltkrieg nahmen dann die Wallfahrten wieder zu, so dass das Gelände rund um die Kirche ausgebaut und der Freialtar zu Wallfahrtszeiten wieder stark genutzt wurde. Bei den großen Wallfahrten, z.B. die der Eichsfelder, reichten die Kirche, ihre Zuwegung und der Kirchplatz nicht mehr aus.

So beauftragten dann Pfarrer Busche und der Kirchenvorstand auf ihrer Sitzung vom 9.3.1954 mit Unterstützung der Erzdiözese Paderborn den Architekten Hellrung aus Bochum, einen Gesamtplan für ein Wallfahrtsgelände vorzulegen mit neuer Kirche – unsere heutige Kirche war als Gnadenkapelle vorgesehen -, einem vergrößerten Kirchplatz und neuem Freialtar. Als erstes wurde der „..klobige Freialtar..“ entfernt und ein neuer, schlichter Altar neben dem Chor der Kirche nach „modernen Gesichtspunkten…“errichtet (Quelle: Chronik von Stiepel). Laut den Presseberichten über die Benediktion des Altares am 22. August 1954 durch Pfarrvikar Busche „… soll der Altar zwischen zwei Kirchen stehen; denn auf der anderen Seite soll die neue (größere) Wallfahrtskirche erbaut werden…“ (WAZ, 24.8.1954)
Der Text der Urkunde im Grundstein des Freialtares lautet:

Bochum-Stiepel, im Mai 1954
+ In nomine Domini!

Im Jubeljahre der Dogmenverkündigung der
Unbefleckten Empfängnis Mariens
unter dem Pontifikat des glorreich regierenden
Hl. Vaters, Pius XII.,
als Dr. Lorenz Jäger Erzbischof von Paderborn,
Dr. Konrad Adenauer Bundeskanzler des
Deutschen Bundesstaates war,
wurde im Marienmonat Mai der Grundstein
zu diesem Freialtar gelegt.
Möge, sooft an diesem Altare das hl. Opfer gefeiert wird, der Segen Gottes u. seiner Hl. Mutter
Maria den Pilgern der Pfarrvikarie Stiepel und
dem ganzen Deutschen Volke
im West- und getrennten Ostgebiet
zuteil werden.
Per Mariam ad Christum

gez. Josef Busche, Pfarrvikar

Die vordringlichen Arbeiten—wie die Instandsetzung der Kirche, der Pilgerhalle und des Kirchplatzes—ließen die Planung zum Bau einer größeren Kirche in den Hintergrund treten.

Erst die Gründung des Zisterzienserklosters brachte 1988 eine komplette Erneuerung des gesamten Geländes um die Kirche herum.

Der Freialtar von 1954 wich dem Eingang zur Bernardi-Kapelle, so dass ein anderer Platz für den Freialtar ausgewählt wurde: Auf der gegenüber liegenden Seite des Kirchplatzes mit dem Blick ins Tal wurde eine neue, achteckige Insel aus Ruhrsandstein für den Freialtar gebaut. Das verwendete Ma-

terial entspricht dem der Kirche und dem des Klosters. Seine Form knüpft an die oktogonale Gestalt

der alten Wallfahrtskirche an und ist mit zwölf Apostelsäulen umgeben. In der Mitte steht ein fünf Meter hohes Holzkreuz, an dem eine Dornenkrone aus Metall angebracht ist. Diese wurde dem Gründungsprior Pater Beda von seiner Heimatgemeinde Kahl überlassen, nachdem er sie bei der dortigen Kirchenrenovierung im Bauschutt gefunden hatte. (Quelle: Pater Beda, Meine Jahre in Stiepel, S. 65)

Am 01.05.1995 – zum Beginn der Wallfahrtszeit - fand die Weihe des neuen Freialtares unter dem Titel „Maria – Königin des Friedens“ und die Eröffnung des neu gestalteten Wallfahrtsplatzes durch Bischof Dr. Hubert Luthe von Essen statt.

Dr. Roswitha Abels

Nachruf auf Prof. Dr. Klaus Berger

Wir trauern um Univ.-Prof. Dr. Klaus Berger, der in den Abendstunden des 08. Juni 2020 im Alter von 79 Jahren verstorben ist.

Klaus Berger war einer der bekanntesten, renommiertesten und meist gelesenen Bibelwissenschaftler des deutschen Sprachraums. Auf vielfache Weise war er mit dem Kloster Stiepel, als häufiger Referent in unserer Vortragsreihe „Auditorium Stiepel“, aber auch mit unserer Mutterabtei Stift Heiligenkreuz verbunden. Er war Familiar unseres Ordens und betete das Heiligenkreuzer Zisterzienser-Brevier.

Bei der Verleihung des Kardinal-Augustin-Bea-Preises im Dezember vergangenen Jahres hielt unser Abt Maximilian die Laudatio für ihn. Erst vor zwei Wochen wurde dieses Interview mit Klaus Berger veröffentlicht, in dem er über sein Leben erzählt. Besonders sehenswert ist auch der Vortrag über den 'Humor Jesu', den er im März 2019 an der Hochschule Heiligenkreuz gehalten hat.

Der Herr schenke ihm ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm.

Stiepeler Klosterladen

AKTUELLE ÖFFNUNGSZEITEN

Di - Fr 10.00 Uhr — 12.00 Uhr & 14.00 Uhr — 17.00 Uhr
Sa 10.00 Uhr —12.00 Uhr
So 14.00 Uhr—17.00 Uhr
Montag Ruhetag

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Kurzes Interview mit Pater Prior Maurus zu den „Stiepeler Glaubensimpulsen“

P. Elias: Lieber Pater Prior, wie kam es zu den Glaubensimpulsen?
P. Maurus: Zu den Glaubensimpulsen kam es bedingt durch die Corona-Krise, um Menschen aufzurichten und ihnen Mut und Trost zu geben. Das Ganze war die geniale Idee meiner Mutter. Sie hat mich darauf gebracht, man könnte so etwas machen. Ich dachte mir, das sei nicht schlecht, und habe das dann mit deiner Hilfe, lieber Pater Elias, umgesetzt.

P. Elias: Welche Reihen von dir findet man bereits auf Youtube?
P. Maurus: Erst die allgemeine Reihe zu Corona, das war noch täglich. Dann, als Corona abgeflacht ist, sind wir auf wöchentliche Impulse umgestiegen. Da war das Thema „Heilige mit Humor“, das dann in „Humor als Gabe des Heiligen Geistes“ gegipfelt ist, wenn ich mich recht erinnere.

P. Elias: Und welche Reihe läuft zurzeit?
P. Maurus: Der Heilige Benedikt und seine Regel. Was sagt uns der und wie können Menschen, die nicht im Kloster, sondern ganz normal in dieser Welt leben, die Regel für sich als Lebens- und Leitfaden entdecken. Es gibt ja im Benediktinerorden so etwas wie Oblaten. Es gibt die Klausur-Oblaten, die im Kloster leben, die keine Profess ablegen, aber ihre Oblation, ihre Hingabe an Gott vollziehen. Es gibt die Oblaten, die sich einem Kloster geistig und geistlich verbunden fühlen und sich auch für dieses Kloster engagieren und dann als sogenannte Welt-Oblaten leben, vergleichbar etwa mit unseren Familiaren. Allerdings haben diese eine regelrechte Oblation, die auch eine kirchenrechtliche Gültigkeit und Bindung hat, und sie leben dann nach der Regel des Hl. Benedikt ganz offiziell in der Welt und beten auch Teile des Breviers, des Officiums. Das reiche Gebetsleben gehört dazu, vielleicht auch, sich einem Kloster verbunden fühlen – allerdings nicht notwendigerweise. Es kann auch jemand für sich die Regel entdecken und denken: „Das ist ein tolles Buch. Da steht drin: unter der Führung des Evangeliums sollen wir zu Gott gelangen.“ Das ist eben das Anliegen des Hl. Benedikt, das diejenigen, die die Regel für sich entdecken, durch das Evangelium als Wegweiser zu Gott finden. Ganz einfach. Das ist eben das, was Benedikt mit der Gottsuche meint.

P. Elias: Wird es auch Impulse nach der Corona-Krise geben? Wie hast du dir das gedacht?
P. Maurus: Ich denke, wir werden vielleicht mit den wöchentlichen Impulsen weitermachen. Aber das kann ja vielleicht auch mal hin und wieder jemand anders machen.

P. Elias: Vielen Dank für das Interview.

Anmerkung:
Die „Stiepeler Glaubensimpulse“ finden Sie auf dem YouTube-Kanal „Kloster und Pfarrei St. Marien Stiepel“ und auf den Facebook-Seiten von Pfarrei und Kloster.

Der Heilige des Monats Juli – Hl. Johannes Gualbertus

Rache, Blutrache nämlich, und Vergebung stehen am Anfang der Bekehrung unseres Monatsheiligen.
Gleich nach dem Fest des heiligen Benedikt, am 12. Juli, gedenkt die Kirche des heiligen Johannes Gualbertus.
Johannes wurde 995 in Florenz geboren und entstammte der vornehmen Familie Gualberti. Sein älterer Bruder fiel einem Mord zum Opfer. Dieses Verbrechen sollte durch einen Akt der sogenannten Blutrache gesühnt werden. Diese Blutrache aber hätte nun wieder Mord auf Mord hervorgerufen, eine Kette von Verbrechen also.

Die Legende erzählt, Johannes habe an einem Karfreitag den Mörder in einem Hohlweg zu fassen bekommen. Schon hätte er die Waffe erhoben, um diesen zu töten, als er sich besann, dass der Herr an diesem Tag aus Liebe für uns Menschen am Kreuz verblutet ist. Spontan habe er dem Mörder vergeben und sei in die nahe Abtei San Miniato geeilt. Zitternd sei er vor einem Kreuz auf die Knie gefallen und habe gebetet und der Herr habe sein Haupt aus dem gemalten Kreuz heraus ihm zugeneigt.
Johannes bat den Abt um Aufnahme in die Gemeinschaft. Jener aber, der das ungestüme Temperament des Johannes sah, habe ihm eine Zeit der Erprobung auferlegt. In dieser Probezeit suchte der Vater Johannes und wollte das Kloster stürmen. Da ging Johannes in die Kirche, schnitt sich vor dem Altar die Haare ab, legte den Habit eines dienenden Bruders an und weihte sich so Gott. Als der Vater sah, dass er nichts bewirken konnte und Johannes standhaft blieb, gab er ihm seinen Segen zum Eintritt in das Kloster.
Johannes machte mit seiner Bekehrung ernst, befolgte die Regel des hl. Benedikt auf das Treueste und blieb der demütigste unter den Mönchen.
Nach dem Tod des Abtes wollten seine Mitbrüder ihn zum Abt wählen, was er jedoch ablehnte, da er sich nicht für würdig hielt. Unter dem neuen Abt war ihm das Leben des Klosters zu wenig streng, weshalb er es verließ und eine Zeit in Camaldoli beim hl. Romuald, dem Gründer dieses Eremitenzweiges der benediktinischen Familie, blieb.
Doch Gott hatte noch anderes mit ihm vor. Johannes zog weiter nach Vallumbrosa, dem Tal der Schatten, wo zwei Einsiedler sich seiner Führung anvertrauten. Schon bald kamen Männer, die um die Aufnahme ins Noviziat baten. Johannes legte ihnen eine strenge Zeit der Erprobung auf und ließ sie Schweine hüten.
Im Laufe der Zeit gründete Johannes neue Klöster und reformierte andere. Am Ende bestand die Kongregation von Vallumbrosa aus 12 Klöstern. Johannes starb am 12. Juli 1073.
Interessant ist auch, dass Johannes, wiewohl er Klostervorsteher, also Abt war, nie die Priesterweihe empfing, weil er sich dessen für völlig unwürdig empfand.
Ein anderes interessantes Detail ist, dass die Kirche ihn zum Schutzpatron der brasilianischen Förster erhob. – So könnte man Johannes, dessen Leben manche Parallele zum Leben des hl. Franziskus aufweist, auch als ökologischen Heiligen verehren, der nicht nur Patron der Förster, sondern auch der für die Welt so lebensnotwendigen Regenwälder sein könnte.

P. Maurus Zerb OCist

Gebetsanliegen des Papstes

Für Juli 2020

Wir beten dafür, dass die Familien unserer Tage mit Liebe, Respekt und Rat begleitet werden.

Für August 2020

Wir beten für alle, die auf den Weltmeeren arbeiten und davon leben; unter anderem für Matrosen, Fischer und für ihre Familien.

MARIENLOB-KONZERT AM 09. AUGUST 2020 - JAZZKOMPOSITIONEN UND IMPROVISATIONEN FÜR KIRCHENORGEL UND FLÜGELHORN

Nachdem uns die Coronakrise zu einigen Absagen gezwungen hat, kann am 09. August 2020 endlich wieder ein Konzert in der Reihe MARIENLOB stattfinden. Zu Gast sind Oliver Schroer an der Orgel und Matthias Bergmann an Flügelhorn und Trompete. Schon 2013 haben sie mit ihrer ungewöhnlichen Kombination von Jazz und Kirchenorgelklängen ein Konzert in der Kirche gegeben. Dieses Mal bringen sie das Programm ihrer neuen CD „Insight“ mit, auf der neben Eigenkompositionen auch Werke von Kenny Wheeler, John Coltrane, Ralph Towner und Franz Schubert zu hören sind.

Matthias Bergmann studierte am Conservatorium Hilversum (NL). Er leitet in Köln seine eigene Band, mit der er die vielbeachteten CDs „All the Light“ (2016, Float Music) und „Still Time“ (2008, jazz4ever) veröffentlicht hat. Als vielgefragter Sideman wirkte er auf inzwischen über 60 Jazz-CD-Produktionen mit. Ab 1998 zählte er zur Stammbesetzung in Peter Herbolzheimers Rhythm Combination & Brass und ist heute festes Mitglied sowie Mitorganisator des Cologne Contemporary Jazz Orchestra. Außerdem unterrichtet er Trompete in Dortmund, Köln und Mainz.

Oliver Schroer studierte Kirchenmusik und ist neben seiner Tätigkeit als Organist und Korrepetitor auch als Jazzpianist in unterschiedlichen professionellen Bands und Projekten im gesamten Ruhrgebiet aktiv. Seit 1999 wirkte er an zahlreichen Konzerten und CD-Einspielungen mit, ob als Solopianist, als Begleiter für Chanson, Kabarett und Jazz oder im Rahmen von Theater- und Musicalproduktionen.

Für einen ersten Höreindruck von der CD schauen Sie gern auf der Website unserer Konzertreihe vorbei.

Investitionen in die Zukunft

Liebe Leserinnen und Leser
unserer Klosternachrichten,

in den vergangenen Monaten konnte im Zisterzienserkloster Stiepel mit lange notwendigen Sanierung- und Baumaßnahmen begonnen werden. Zwei der Projekte möchten wir Ihnen vorstellen:

1. Renovierung des Gästetraktes

Nach 26-jähriger Nutzung war eine Generalrenovierung der Gästezimmer im Abt-Gerhard-Haus und in der Pilgerhalle unabwendbar. Viele Jahre wurde diskutiert und mancher Plan verworfen. So hat sich Pater Prior Maurus Zerb OCist im Februar 2020 entschlossen, die Gästezimmer bis zum August 2020 zu schließen und zu renovieren.
Folgende Maßnahmen sind bisher durchgeführt worden:

Entrümpelung des Abt-Gerhard-Hauses

Intakte Einrichtungsgegenstände wurden an Bedürftige verschenkt. Die Mönchsgemeinschaft übernahm das Ausräumen und die Entrümpelung der Zimmer. Das Parkett wurde geschliffen und versiegelt, die Wände, Handläufe und Treppenhäuser ausgemalt. Für Ende Juli ist die Lieferung und der Aufbau der neuen Einrichtung der Zimmer vorgesehen. Wir bedanken uns ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit bei den Betrieben Rabota (Parkett), Mohr (Malerarbeiten) und Günther (Sanitär) sowie dem Möbelhaus Rehmann und dem Textilhaus Dieler. Ein besonderer Dank gilt auch unserem Förderverein Kloster Stiepel, ohne den diese Investition nicht möglich gewesen wäre. Die Planung der Umbaumaßnamen lag in der Verantwortung von Cellerar Pater Matthias Schäferhoff OCist.

Parkettschleifarbeiten in den Gästezimmern

Aber warum hat die Beherbergung von Gästen eine so hohe Bedeutung in einem Kloster?
Die Antwort dazu finden wir in der Regel des hl. Benedikt: Das 53. Kapitel der Benediktsregel ist ganz der Aufnahme der Gäste gewidmet. Die Gastfreundschaft wurde so von Anfang an zu den tragenden Grundpfeilern benediktinischen und zisterziensischen Lebens.
„Alle Gäste, die kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden, denn er wird sagen: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“
„Porta patet – cor magis: Unsere Tür steht offen - mehr noch unser Herz“.

Den Bedürfnissen der Menschen von heute entsprechend, bietet das Kloster Stiepel die Möglichkeit an, sich für einige Tage oder Wochen in den Lebensrhythmus des Klosters einzufügen. Dieses Angebot richtet sich an alle Menschen, die Gott suchen oder zu ihrem gewohnten Alltag etwas Abstand finden möchten. Oftmals helfen Gespräche mit den Mönchen auch dabei, Krisen zu bewältigen, Kraft für neue Herausforderungen zu schöpfen oder eine persönliche Neuorientierung in Gang zu setzen. Voraussetzung für diese Form der Gastfreundschaft ist das Vorgespräch mit dem verantwortlichen Mönch, unserem Gastmeister P. Emmanuel Heißenberger OCist, in dem geklärt werden muss, ob ein Aufenthalt im Kloster sinnvoll erscheint.

Auch Jugendliche – einzeln oder in Kleingruppen – sind herzlich eingeladen, auf diesem Weg die Atmosphäre von Gebet und christlichem Leben kennenzulernen. Sie können am Chorgebet der Mönche teilnehmen. Dazwischen ist viel Zeit zum Lesen, für Gespräche mit den Mönchen oder auch zur Mitarbeit in den vielfältigen Aufgabenbereichen des Klosters.

Für Interessenten, die eine Ordensberufung prüfen, existiert der Aufenthalt „Kloster auf Zeit".
In diesem Zeitraum, welcher sich über mehrere Wochen erstrecken kann, erlebt der Interessent das Klosterleben in der Klostergemeinschaft und lernt das Haus, die Mitbrüder und die Aufgaben des Klosters intensiv kennen. Für die Betreuung dieser Gäste ist der Novizenmeister P. Rupert Fetsch OCist zuständig.

Bedürftige Personen werden demnächst in zwei separaten Räumen im Abt-Gerhard-Haus übernachten können. Die Planung der Umbaumaßnahmen hat bereits begonnen. Hierbei soll der Zugang über die Kelleraußentreppe des Abt-Gerhard-Hauses erfolgen. Ein Schlafzimmer und ein Bad werden jeweils eingerichtet.

Die Aufnahme der Gäste ist auch eine Einnahmequelle und ein zusätzliches wirtschaftliches Standbein des Zisterzienserklosters Stiepel. Daher freuen wir uns über die Renovierung des Gästetraktes und hoffen, ab September 2020 wieder viele Gäste und Gruppen im Kloster begrüßen zu dürfen. Insgesamt stehen neun Einzelzimmer und vier Doppelzimmer für einen Aufenthalt im Kloster zur Verfügung. Anfragen werden telefonisch über die Klosterpforte unter der Telefonnummer 0234 / 77705-0 oder per E-Mail an gastamt@kloster-stiepel.de von Gastmeister Pater Emmanuel Heißenberger OCist beantwortet.

2. Einrichtung einer gewerblichen Buchbinderei als Klosterbetrieb

Nach dem Klostereintritt und Noviziat absolvierte P. Matthias Schäferhoff OCist während der „Zeitlichen Profess" eine Ausbildung zum Buchbinder in der Buchbinderei Pantele in Massenhausen bei Freising. Mit dem „Horst-Thül-Preis" für hervorragende Verdienste um das Buchbinderhandwerk konnte er die Gesellenprüfung im August 2014 abschließen. Anschließend bestand für ihn die Möglichkeit, seine Kenntnisse in der Papier- und Buchrestaurierung in der Restaurierungswerkstatt im Stadtarchiv Salzburg zu vertiefen. Bis zu seiner Rückkehr nach Stiepel im November 2019 war er für die Klosterbuchbinderei des Stiftes Heiligenkreuz verantwortlich und plant nun die Einrichtung einer Buchbinderei im Kloster Stiepel.

Was sind die Beweggründe?
Ist dies nicht eine Investition gegen den Trend? Wir reden von Digitalisierung und investieren in eine Buchbinderei - warum?

Alte Schreinerei

Ausgeräumte Werkstatt

Klösterliche Handarbeit
Der hl. Basilius sagt, dass die körperliche Arbeit für den geistlichen Menschen ein Hilfsmittel sein kann. Die Arbeit wahrt am besten von allen aszetischen Übungen den Frieden, die Stille, die Einfachheit und Ausgewogenheit im Leben. Daher ordnet der hl. Benedikt in seiner Regel an:
„Das Kloster soll so angelegt sein, dass sich alles Nötige, nämlich Wasser, Mühle, Garten und der Betrieb der verschiedenen Werkstätten innerhalb des

Klosters befindet.“ (RB 66,6). Von vornherein ist die Arbeit also Bestandteil des Konzepts klösterlichen Lebens. An anderer Stelle spricht der hl. Benedikt konkret über die Handarbeit: „Der Müßiggang ist der Feind der Seele; und deshalb sollen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit (labor manuum) und wieder zu bestimmten Stunden mit geistlicher Lesung (lectio divina) beschäftigen. (RB 48,1). Wenn sich auch die berühmte Formel „Ora et labora – Bete und arbeite“ wörtlich nicht in der Benediktsregel findet, so gibt sie doch gut den Rhythmus des klösterlichen Lebens wieder: Meditation, Gebet und geistliche Lesung auf der einen Seite; Arbeit, Produktion und Besorgung des Lebensunterhaltes auf der anderen. Das sind die Pole, zwischen denen sich der Tagesablauf im Kloster bewegt. Durch den hl. Benedikt wurde die körperliche Arbeit fest in den Rahmen des Klosterlebens integriert. Vor allem wird die Arbeit nicht als ein notwendiges Übel zur Sicherung des Lebensunterhaltes verstanden, sondern als ein positiver Aspekt gottgeweihten

Neue Schreinerei und Drechslerei im Ökonomiehof

Lebens. Dadurch erhält die Handarbeit im benediktinischen Mönchtum eine bis dahin ungekannte Würde: Sie ist nicht mehr nur Sache der Leibeigenen und Unfreien, sondern ein wesentlicher Moment des Gottesdienstes und damit ein Teil der Würde des Menschen. Mönchsein ohne Arbeit gibt es nicht: „Denn erst dann sind sie (die Brüder) wahre Mönche, wenn sie sich von ihrer eigenen Hände Arbeit ernähren wie die Väter und die Apostel“ (RB 48,8).
Die Zisterzienser sind ein Reformorden des Benediktinerordens, sozusagen „Reformbenediktiner“, die sich zum Ende des 11. Jahrhunderts wieder ganz auf die Benediktsregel konzentrieren wollten: „Ora et labora et lege – Bete, arbeite und lies.“

Der Handbuchbinder ist durch verschiedene Einflüsse zu einem fast aussterbenden Beruf geworden. Immer weniger Lehrlinge werden ausgebildet. Zusätzlich bedroht die Corona-Pandemie manch alteingesessenen Betrieb in seiner Existenz. Wenn diese Entwicklungen weiter anhalten, wird es in einigen Jahren hinsichtlich der Erhaltung eines Traditionshandwerks und der Weiterführung alteingesessener Betriebe erhebliche Probleme geben. Dies ist für P. Matthias Schäferhoff OCist ist der Hauptgrund, eine gewerbliche Buchbinderei zu gründen – als Weitergabe dieser urklösterlichen Tradition des Buchbindens.

Seit dem 12. Jahrhundert ist die Handwerkstradition für uns Zisterzienser nicht die Weitergabe der Asche vergangener Jahrhunderte, sondern die Weitergabe des Feuers für das Handwerk! Für die Mönche war es immer wichtig, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Das war auch ein Kontrast zu den Philosophen der Antike, deren Ideal der Weg der Muße war, wenn er sich geistigen Dingen zuwandte. Arbeit war die Sache der Sklaven. Vom Mönchsvater, dem heiligen Antonius, wird berichtet: „Er arbeitete mit seinen Händen, denn er hatte gehört: ‚Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen‘“ (2 Thess 3,10). Der hl. Benedikt sagt dasselbe in seiner Klosterregel, wenn er schreibt: „Denn erst dann sind sie wirklich Mönche, wenn sie von der Arbeit ihrer Hände leben, wie unsere Väter und die Apostel“ (RB 48,8). Das Kloster Stiepel bestreitet seinen Lebensunterhalt überwiegend von Gestellungsgehältern aus der Seelsorge. Wir wollen uns aber immer mehr durch unsere Handarbeit beteiligen, vor allem durch jene Mitbrüder, die nicht Priester sind und ein Handwerk erlernt haben oder erlernen.

Aufgabenprofil der Klosterbuchbinderei
- Binden und Reparatur liturgischer Bücher für Gottesdienst und Chorgebet
- Buchbindearbeiten für die Bibliothek des Kloster Stiepel (Bestandserhaltung der theologischen Fachbibliothek und Zeitschriftenbindung etc.)
- Sonderanfertigungen und Buchreparaturen für Privatpersonen, Bibliotheken, Antiquariate und kirchliche Institutionen
- Herstellung von personalisierten Fotobüchern, z. B. Leporellos (Geburt, Taufe, Erstkommunion, Hochzeit etc.) für den Klosterladen
- Handvergoldung und Handgoldschnitt
- Handwerkliche Buchrestaurierung
- Bestandserhaltung der historischen Sammlung Dr. Prill sowie der Bibliothek Kloster Stiepel (Instandhaltung, Reparatur, Restaurierung und

Buchpflege)
- Verkaufs- und Informationsstände auf Klostermärkten (Kloster Dalheim, Abtei Maria Laach etc.)
- Durchführung von Workshops und Kursen
- Ausbildung des Berufsnachwuchses

Darüber hinaus erscheinen in den kommenden Jahren im deutschen Sprachraum neue Bücher für den katholischen Gottesdienst. Eine neue Einheitsübersetzung der Bibel macht die Herausgabe aller Evangeliare und Lektionare für den Gottesdienst notwendig. So haben wir uns schon jetzt auf die Anfertigung von besonderen Einbänden aus Leder und Pergament mit Goldschnitt für liturgische Bücher spezialisiert. Viele Gemeinden und Klostergemeinschaften schätzen einen schönen und ansprechenden Einband, der dem Wert des Evangeliums entspricht.

Wir hoffen, dass Pater Matthias Schäferhoff OCist ab September 2020 die Meisterschule für Buchbindetechnik an der Handwerkskammer Münster besuchen kann. Die Meisterschule ist als Samstagsunterricht ausgelegt, berufsbegleitend und dauert zwei Jahre. Ob sich genügend Buchbinderinnen und Buchbinder für die Durchführung einer Buchbindermeisterklasse finden, steht noch nicht fest. Die

Werkstattzufahrt

Werkstatt soll bis zum Herbst 2020 eingerichtet sein. Alles andere wird unser Herr fügen!

Wir bedanken uns von ganzem Herzen bei Herrn Josef Wladika aus Wiener Neustadt (Österreich) der uns einen Grundstock an Maschinen für die Einrichtung einer Buchbinderei überlassen hat, da er im Oktober 2019 seine Buchbinderei nach drei Generationen schließen musste. Die notwendigen Baumaßnahmen wurden zur vollsten Zufriedenheit von den Firmen Hacker (Maurer), Härter (Elektrik), MP-Innenausbau (Trockenbau und Innenausbau), Mohr (Malerarbeiten) und Stracke (Gartenbau und Werkstattzufahrt) ausgeführt.

Liebe Freundinnen und Freunde unseres Klosters Stiepel!
Im Kloster geschehen derzeit viele Dinge. Daher sollte Ihnen dieser Bericht einen Einblick in unsere Arbeit und Beweggründe geben. Wir als Klostergemeinschaft hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen, unserem Förderverein, der Werner und Anneliese Deschauer Stiftung und den Gremien der Pfarrei St. Marien - zur Ehre Gottes und zum Wohle unseres Klosters und unserer Pfarrei.
Bei der letzten Visitation 2017 mahnten Generalabt Mauro-Guiseppe Lepori OCist und Mutter Gertrud Pesch OCist an, dass wir Stiepeler Mönche, 30 Jahre nach der Klostergründung, uns Gedanken über die Selbstständigkeit des Klosters machen sollten. Auch Abt Maximilian Heim OCist spricht sich für diesen Weg aus. Einen Schritt auf dem langen Weg zu einer möglichen Selbstständigkeit des Klosters Stiepel haben wir mit der Generalrenovierung des Gästetraktes und der Einrichtung einer Klosterbuchbinderei im Hinblick auf die wirtschaftliche Stärkung des Klosters getan. Viele Schritte im wirtschaftlichen und gemeinschaftlichen Bereich werden - so Gott will - noch folgen.
Bitte begleiten Sie uns im Gebet, wie auch wir Mönche Sie in unser Chorgebet fest einschließen.

P. Matthias Schäferhoff OCist,
Cellerar und Buchbinder

Struktur und Profil der Bibliothek Kloster Stiepel

Die Bibliothek Kloster Stiepel wird seit ca. 1993, also kurz nach der Errichtung des Klosters, aufgebaut und seither von ehrenamtlichen Bibliothekaren betreut und betrieben.
Sie ist die Klausurbibliothek der Zisterziensermönche und dient als Haus- und Arbeitsbibliothek der Ausbildung und Weiterbildung der Mönche, ihrer täglichen Arbeit und ihrer geistigen/ geistlichen Anregung und Vertiefung, darüber hinaus auch der Freizeitgestaltung und ihren musischen und künstlerischen Interessen.
In Einzelfällen finden auch Gäste, Besucher und Studenten Hilfen für ihre wissenschaftliche Arbeit oder geistliche Vertiefung.

Im Jahr 2020 umfasst die Bibliothek einen Bestand von ca. 45.000 Bänden. Dazu kommen 2 Nachlassbibliotheken: die Arbeitsbibliothek von Kardinal Hengsbach, der nach der Grundsteinlegung des Kloster 1991 verstarb, und die „Sammlung Dr. Prill“, ein Konvolut von ca. 2.000 bibliophilen Büchern, die der Essener Arzt von 1993 bis zu seinem Tod 2018 zusammengetragen hat.
Der Bestand speist sich ganz überwiegend aus Schenkungen und Nachlässen, die dem Kloster in großem Umfang zugeflossen sind. Wichtige Bücher, die aus solchen Zuflüssen nicht erwartet werden können, kauft das Kloster hinzu, wie z.B. die „Fontes Christiani“ oder zuletzt das große Theologische Kommentarwerk zum Alten Testament aus dem Herder-Verlag (ThKAT).
Die Bibliothek Kloster Stiepel wird als Freihandbibliothek geführt, das heißt, für den Nutzer ist der gesamte Bestand frei zugänglich und überwiegend ausleihbar. Nur für die beiden Nachlassbibliotheken gelten Beschränkungen. Wichtige Handbücher und Reihen sind außerdem als Präsenzbestand gekennzeichnet. Solche Bücher können nicht ausgeliehen, sondern nur in der Bibliothek eingesehen werden.
Das inhaltliche Profil der Bibliothek orientiert sich an ihrem Auftrag und Ziel (s.o.). Die Hauptthemen sind Theologie, Philosophie, Geschichte, Belletristik und Kunst. Innerhalb der Theologie haben folgende Fächer Priorität: Bibel, Spiritualität, Monastik und Systematische Theologie.
Die Bibliothek Kloster Stiepel besitzt keinen Katalog – also keinen Autoren-, keinen Titel- und keinen Sachkatalog, weder elektronisch noch auf Karten. Einen solchen Katalog aufzubauen und laufend zu führen, bedeutet einen großen Arbeitsaufwand, der mit ehrenamtlichen Kräften kaum geleistet werden kann, jedenfalls nicht bei einem Zufluss von teilweise 6000 Büchern pro Jahr.
Dafür sind Orientierungshilfen im Bestand umso wichtiger – und die gibt es reichlich: Regalschilder, Feldnummernschilder, Feldtopschilder, Sachgebietsgliederungen und Fachbodenschilder.
In den Sachgebietsgliederungen gibt es viele Querverweise auf andere Regale, wo das jeweilige Thema in einem anderen Zusammenhang zu finden ist. Die Querverweise erscheinen kursiv und rot.
Der Bestand ist im Wesentlichen thematisch gegliedert. Alle anderen Gliederungsprinzipien (nach Größe, alphabetisch nach Autoren, nach Erscheinungsjahr usw.) spielen nur eine untergeordnete Rolle.
Das System der Sachgebiete und Signaturen wird im nächsten Kapitel erläutert.

Hinweis in eigener Sache

Aufgrund der aktuellen Situation verzichten wir auch in dieser Ausgabe auf eine Termintafel am Ende der Klosternachrichten. Informationen zu Gottesdiensten und weiteren Veranstaltungen entnehmen Sie bitte der Homepage des Klosters (www.kloster-stiepel.de) oder der Pfarrei (www.st-marien-stiepel.de).

Weibliche Diakone in der Alten Kirche – Grundlage für ein neues kirchliches Amt für Frauen?

Hat die alte Kirche ein institutionelles Diakonenamt für Frauen gekannt, und wenn ja, mit welcher Finalität und sakramentalen Fülle? Die aktuelle Suche nach kirchengeschichtlicher Erkenntnis ist motiviert durch eine parallel und kontrovers geführte gesellschaftspolitische Debatte. Ihr Kern ist die Forderung nach einer als überfällig erachteten Geschlechtergleichstellung in der heutigen Ämterstruktur der Kirche. Viele erhoffen sich (zumindest) für die Diakonenweihe eine künftige Zulassung von Frauen. Besonders in Deutschland findet der Vorschlag breite Unterstützung: In einer seiner ersten medialen Wortmeldungen als neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz etwa formulierte der Limburger Bischof Georg Bätzing im März 2020 die aufsehenerregende Idee einer römischen Sondergenehmigung für die Kirche in Deutschland. Es hagelt aber auch harsche öffentliche Kritik, u.a. vom Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke, der die Einheit der Kirche ernsthaft gefährdet sieht. In diesem Ringen suchte man bislang nach Möglichkeiten, eine eventuelle Öffnung des Diakonats als Rückgriff auf frühe Entwicklungen in der Alten Kirchengeschichte plausibel zu machen – oder eben als Bruch zu diskreditieren.

In der Frage, ob die Alte Kirche überhaupt einen institutionalisierten Dienst für Frauen gekannt hat, ist die Forschung immerhin einhellig zu einem positiven Ergebnis gekommen. Seit dem dritten Jahrhundert fand man ausreichend Hinweise auf die Funktionsbezeichnung „Diakonisse“ (seltener: „Diakonin“), besonders in der syrischen Didaskalie (eine Gemeindeordnung aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, welche diverse kirchenrechtlich-liturgische Themen behandelt). Ein weiterer wichtiger Streitgegenstand ist hingegen unentschieden geblieben: Es geht darum, ob je nach Fall und Kontext von einem zum männlichen Diakonat analogen Weihesakrament für ein solches Amt ausgegangen werden kann. Allerdings ist diese zweite Fragestellung schon in ihrem Ansatz problematisch, weil anachronistisch. Denn erst in der Scholastik gewann der Terminus „Sakrament“ seinen heutigen Bedeutungsgehalt, der nicht ohne weiteres auf Beispiele aus den ersten fünf Jahrhunderten n. Chr. übertragbar ist. Nicht unwesentlich ist übrigens der Befund, dass für die Kanonisten und Theologen des zwölften Jahrhunderts das Votum in Bezug auf die sakramentale Gültigkeit der altkirchlichen Weihen von weiblichen Diakonen negativ ausfiel.

Seit dem erstmaligen Erscheinen des bis heute als grundlegend, wenn nicht unübertroffen angesehenen Standardwerkes des Liturgiewissenschaftlers Aimé-Georges Martimort über die Geschichte der Diakonissen (1982) sind eine Reihe neuerer theologischer Detailstudien hinzugetreten, aber fast alle auf der Basis (eines Teils) des bereits von Martimort erschlossenen Materials. Der Befund an existierenden Quellen umfasst zum einen aus den ersten Jahrzehnten des Frühchristentums vor allem zwei neutestamentliche Textstellen (Phöbe in Röm 16,1f und Die Frauen in 1 Tim 3,11) sowie eine Textstelle aus einem Plinius-Brief (ministrae in Plinius ep. X 96,8), zum anderen aus dem dritten bis sechsten Jahrhundert einige altkirchliche Zeugnisse, darunter an prominentester Stelle die syrische Didaskalie (frühes drittes Jahrhundert) sowie die Apostolischen Konstitutionen (spätes viertes Jahrhundert). Mit der Entdeckung bislang unbekannter Quellen, die zu wirklich neuen Schlussfolgerungen Anlass geben würden, ist kaum zu rechnen.

Das Thema Frauendiakonat hat im theologischen und lehramtlichen Diskurs der vergangenen dreißig Jahre an Aktualität besonders zugelegt. Keine der Studien, die in diesem Zeitraum vom Vatikan wiederholt in Auftrag gegeben wurden, hat jedoch zu einem einmütigen Ergebnis gelangen können. 2003 präsentierte die Internationale Theologische Kommission das Dokument „Der Diakonat: Entwicklung und Perspektiven“, dort heißt es zum Schluss: „Was die Ordination von Frauen zum Diakonat betrifft, sei angemerkt, dass sich aus dem bisher Dargelegten zwei wichtige Hinweise ergebenen: 1. Die Diakonissen, die in der Überlieferung der frühen Kirche erwähnt werden, sind – entsprechend dem, was der Ritus der Einsetzung und die ausgeübten Funktionen nahe legen – nicht schlicht und einfach mit den Diakonen gleich zu setzen; 2. die Einheit des Weihesakraments, in der klaren Unterscheidung zwischen

den Dienstämtern des Bischofs und der Presbyter auf der einen und dem diakonalen Dienstamt auf der anderen Seite, wird durch die kirchliche Tradition stark betont, vor allem durch die Lehre des II. Vatikanum und die nachkonziliare Lehre des Lehramts. Im Licht dieser Momente, die in der vorliegenden historisch-theologischen Untersuchung herausgestellt wurden, kommt es dem Amt der Unterscheidung, das der Herr in seiner Kirche eingerichtet hat, zu, sich mit Autorität zu dieser Frage zu äußern."

Ikone der hl. Olympias von Konstantinopel, einer frühchristlichen Diakonin

Statt dem Desiderat einer Entscheidung zu entsprechen, ließ Papst Franziskus 2016 eine neue Expertenkommission unter der Leitung des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Luis Ladaria Ferrer SJ, einrichten. In der Frage, ob das altkirchliche Amt eines weiblichen Diakons sakramental verstanden werden könne, hat der 2019 dem Papst, aber nicht der Öffentlichkeit vorgelegte Abschlussbericht offenbar keine Einigkeit widerspiegeln können. Im April 2020 überraschte die Meldung, dass Papst Franziskus nach sehr kurzer Zeit erneut eine Studienkommission – die mittlerweile dritte – eingerichtet hat (unter der Leitung von Kardinal Giuseppe Petrocchi). Noch mehr Erstaunen könnte zum Abschluss ihrer Arbeit nur die Nachricht hervorrufen, dass das neue Gremium trotz der bereits gründlich recherchierten Quellenlage zu fundamental neuen Ergebnissen gekommen sei.

In einem aufschlussreichen und jüngst veröffentlichten Tagungsbericht zeichnet der in Lugano wirkende deutsche Dogmatiker Manfred Hauke ein treffendes Bild von der aktuellen Stimmungslage im Hinblick auf die Forderung nach einem zeitgenössischen weiblichen Diakonat: „Die gegenwärtigen Bemühungen für die Einführung des weiblichen Diakonats wollen dieses Amt als Teil des Weihesakramentes und als wesentlich identisch mit dem männlichen Diakonat. Kein Theologe leugnet die theoretische Möglichkeit eines weiblichen Diakonats, das vom Weihesakrament unterschieden ist, aber es scheint keine nennenswerten Stimmen zu geben, die sich für eine solche Maßnahme einsetzen." (HAUKE, MANFRED, „Die Geschichte der Diakonissen. Nachwort und Literaturnachtrag zum Standardwerk von Aimé-Georges Martimort über die Diakonissen", in: HAUKE, MANFRED/HOPING, HELMUT, Hgg., Der Diakonat. Geschichte und Theologie, Regensburg 2019, 391).

Zur Unterscheidung dieser zwei Modelle hat sich in der heutigen Terminologie eine semantische Unterscheidung von „Diakonin" (als sakramental geweihte Amtsträgerin mit liturgischen Funktionen) und „Diakonisse" (als kirchlich beauftragte Funktionsträgerin, für einen vornehmlich karitativen Dienst) etabliert. Diese heutige Differenz im Bedeutungsgehalt kann sich auf eine Verwendung beider Begriffe in Dokumenten der Alten Kirche nicht stützen. Im Neuen Testament begegnet ausschließlich (ἡ) διάκονος („weiblicher Diakon") als Funktionsbezeichnung für Frauen; die lateinische Fassung der Apostolischen Konstitutionen (aus dem vierten oder fünften Jahrhundert) übersetzt erstmals mit diaconissa („Diakonisse") – ein Begriff, der auf griechisch (διακόνισσα) in kirchlichen Dokumenten erstmals beim Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.) auftaucht. Gleichwohl bezeugen Grabinschriften seit dem vierten Jahrhundert die parallele Verwendung beider Begriffe (bei gleichem Bedeutungsgehalt).

Die Tradition der Alten Kirche, so muss man insgesamt feststellen, kann für die Einführung eines weiblichen Diakonats keine ausreichend solide Grundlage bilden. Zu dürftig ist die Quellenlage an Quantität und Inhalt, was sie für unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Interpretationen offen macht. Wo die

Quellen einen gewissen Aufschluss geben, dort erscheinen die zeit- und ortsgebundenen Unterschiede für ein komplettes Bild zu groß. Während im kirchlichen Westen der Diakonat der Frau fast nur durch Verbote belegt ist (vgl. die Dokumente der sog. gallischen Synoden aus dem vierten bis sechsten Jahrhundert), stellt der in dieser Zeit bereits viel stärker christianisierte Osten der Kirche zwar mehr Quellen mit Hinweisen auf seine Verbreitung zur Verfügung. Unsicher bleiben wird aber auch hier die Frage nach den möglichen Tätigkeiten dieser Diakonissen. Ihre einzige belegbare liturgische Funktion entsprang einem (für heute wegfallenden) sittlichen Erfordernis: sie bestand bei Erwachsenentaufen darin, den entkleideten Frauen Assistenz zu leisten. Nicht leugnen lässt sich schließlich das Faktum, dass – ungeachtet jeglicher Bewertung des weiblichen Diakonats in der Alten Kirche – einzig die männliche Form des Diakonats kirchengeschichtlich überlebt hat. Schon im Mittelalter spielten „Diakonissen“ (oder „Diakoninnen“) keine Rolle mehr.

Dass das Traditionsargument nicht stark genug ist, wird mittlerweile auch kaum noch bestritten – nicht einmal von den vehementesten Befürwortern eines weiblichen Diakonats, die sich über die erneute Einsetzung einer vatikanischen Untersuchungskommission nicht recht freuen wollen. Es wird von ihnen darum auch nicht mehr als relevant proklamiert. Für notwendigen Diskussionsstoff sollte vielmehr der Streitpunkt sorgen, ob ein in der 2000-jährigen Tradition der Kirche generell praktizierter Ausschluss von Frauen von den höheren Weiheämtern die Folge (überholter) kultureller Bedingungen ist, ob sogar schon das Handeln Christi bei der Berufung der Zwölf nur zeitgebunden war. Wäre dem so, dann müsste die jetzige Verfasstheit der Kirche tatsächlich als überkommen und patriarchal gewertet werden. Die Frage wurde vom päpstlichen Lehramt allerdings wiederholt aufgegriffen und ausdrücklich verneint, u.a. 1994 in „Ordinatio sacerdotalis“. Für eine weitergehende Untersuchung scheint nicht so sehr die Kirchengeschichte, als vielmehr die Dogmatik als Disziplin zuständig.

Aus Sicht der Dogmatik spricht gegen eine Weihe von Frauen zu Diakonen das Verständnis der Priesterweihe als besondere Gleichförmigkeit mit Christus und als sakramentale Befähigung zum Handeln in persona Christi Capitis (d.h. als männliche Repräsentanz von Christus als Haupt und Bräutigam für das weibliche Gegenüber, die Kirche), in Kombination mit der Lehre von der Einheit des dreigliedrigen Weihesakraments. Infolgedessen wird Frauen der Zugang nicht nur zum Priestertum, sondern schon zum Diakonat versperrt. Unter den Befürwortern eines Frauendiakonats haben jüngere Äußerungen des Lehramtes (insbesondere die vom Motuproprio „Omnium in mentem“ 2009 verfügten Änderungen im kanonischen Rechtscodex) für Aufsehen gesorgt, denen zufolge der Diakon – wiewohl durch die Teilnahme am Weihesakrament zum Handeln in persona Christi befähigt – Christus nicht als Haupt, sondern als Diener (in persona Christi Servi) repräsentiere. Tatsächlich könnte dies bei manchen Befürwortern einer Diakoninnenweihe die Hoffnung auf eine mögliche Abkoppelung des Diakonats vom Priestertum wecken.

In jedem Fall wäre wohl eine Lösung anzustreben, welche die Einheit weder auf nationaler noch auf universalkirchlicher Ebene gefährdet. Man wird sich darum der Forderung nur anschließen können, die der emeritierte Papst Benedikt XVI. im Oktober 2019 in seinem Grußwort zum 50-jährigen Bestehen der Internationalen Theologischen Kommission (ITK) in einer beachtenswerten Fußnote so formuliert hat: „Im Letzten muss die Frage lehrmäßig entschieden werden.“ (In ultima analisi, la questione doveva essere decisa sul piano dottrinale.) Die Frage eines weiblichen Diakonats verlangt nach einer lehrmäßigen Entscheidung auf höchster weltkirchlicher Ebene, d.h. nach einer authentischen Klärung durch das päpstliche Lehramt.

Dieser Aufsatz ist die kurze Zusammenfassung einer vom Autor unter demselben Titel verfassten Studienarbeit im Fach Alte Kirchengeschichte, die im KiDokS (Kirchlicher Dokumenten Server) online abrufbar ist:
https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1759

P. Judas Thaddäus Maria Hausmann OCist

Impressum

Herausgeber der KN:
Zisterzienserkloster Stiepel e.V.
Am Varenholt 9, 44797 Bochum
Tel.: 0234 / 777 05 - 0
info@kloster-stiepel.de, www.kloster-stiepel.de
Für die Zusammenstellung des Inhalts dieser Ausgabe verantwortlich:
P. Maurus Zerb OCist
Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren.
Satz/Layout: Sandra Evers

Stiepeler Klosternachrichten
Jg. 29 / Ausgabe 267
Monat Juli/ August 2020

Spendenkonto:
Zisterzienserkloster Stiepel
Bank im Bistum Essen eG
BIC: GENODED 1BBE
IBAN: DE56 3606 0295 0047 7100 30

Die Heiligen des Monats August – Hl. Mutter Monika und Hl. Augustinus, Bischof

Es ist eine echte Mutter-Sohn-Beziehung, die uns hier begegnet.
Des Bischofs Augustinus Mutter stammte wohl aus etwas begüterterer Familie und war mit einem Heiden Namens Patricius, einem sittenlosen, groben Menschen, verheiratet. Augustinus hatte noch einen Bruder und eine Schwester, Navigius und Perpetua. Diese beiden waren wie die Mutter Christen. Bloß Augustinus blieb ungetauft und schlug eher nach dem Vater – und wurde so zu Monikas Sorgenkind. Und was dieser mit vielen Geistesgaben gesegnete Bursche alles zum Kummer seiner Mutter anstellte, ist kaum zu glauben. Nicht nur, dass er in einer unehelichen Beziehung lebte, nein er schloss sich auch noch der Manichäer-Sekte an. Monika weinte viel um dieses Kind, so dass der Bischof von Tagaste sie einmal mit den Worten tröstete: „Ein Kind solcher Tränen kann nicht verloren gehen."

Um sich seiner Mutter zu entziehen und um Karriere zu machen, entwand Augustinus sich ihr und lies sie am Strand von Tagaste zurück. Bloß hatte er die Rechnung ohne seine Mutter gemacht, die ihn nicht allein lassen wollte. Kurz entschlossen reiste sie ihm mit dem nächsten Schiff hinterher und führte ihm in Rom und Mailand den Haushalt.
In Rom fand Augustinus wohl Zulauf von Studenten, aber kein finanzielles Auskommen, deshalb nahm er einen Posten für Gerichtsrhetorik in Mailand an. In Mailand lernte Augustinus Bischof Ambrosius kennen, den er wegen seiner großen Redekunst sehr schätzte. Jedoch steter Tropfen höhlt den Stein, aus Bewunderung für die Redekunst wurde aufmerksames Zuhören. Vielleicht ist die Geschichte der Bekehrung des Augustinus, der in einer Gartenlaube die Stimme eines Kindes hörte, das den Vers „nimm und lies, nimm und lies" sang, auch damit zu erklären. Er nimmt Gottes Wort und liest.
Nach seiner Taufe will er mit seiner Mutter nach Afrika zurückkehren. Monika stirbt jedoch in Ostia. „Begrabt diesen Leib, wo ihr wollt, doch gedenket meiner am Altar", sagt sie. Das letzte Gespräch der beiden fließt in ein mystisches Erlebnis, sie fühlen sich ganz eingetaucht in den dreifaltigen Gott.
In Afrika gründet er als Bischof von Hippo eine klösterliche Gemeinschaft von Klerikern, auch Kanoniker – wegen ihrer kanonischen Lebensweise genannt und gibt ihnen eine Regel, nach der noch viele Orden heute leben. Auch sein Sohn Adeodatus stirbt noch sehr jung.
Augustinus ist ein fruchtbarer Schriftsteller und wird als Kirchenvater verehrt. Noch heute prägen viele seiner Schriften das kirchliche Stundengebet.
Als 28. August 430 Augustinus stirbt, belagern die Vandalen Hippo.
Augustinus ist immer für ein Zitat gut. So kennen wir das Zitat vom unruhigen Herzen, das erst in Gott ruhig wird: „Auf dich hin hast du uns geschaffen und unruhig ist unser Herz bis es ruhet in dir" oder auch das Bekannte „dilige et fac quod vis" – liebe und tu was du willst.

P. Maurus Zerb OCist

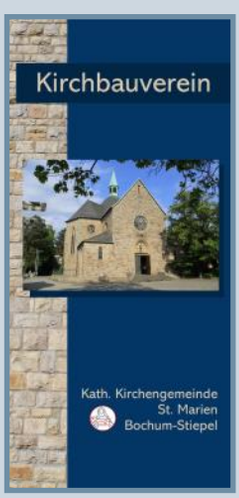
Kirchbauverein St. Marien

Liebe Schwestern und Brüder,

heute möchte ich wieder etwas Werbung für unseren Kirchbauverein machen. Auf der Homepage der Pfarrei finden Sie ausführliche Informationen dazu: www.st-marien-stiepel.de. Sowohl über den Zweck der Gründung (die Beschaffung der Mittel zum Bau, zur Instandhaltung, zum Betrieb und zur Ausschmückung unserer Pfarr- und Wallfahrtskirche sowie des Kirchplatzes mit der Anlage des Freialtares) als auch über die Ausgaben, die der Verein zur Unterstützung unserer Pfarrei getätigt hat und auch weiterhin finanziell unterstützen möchte. Es handelt sich immer um größere und kleinere Projekte, die für den Erhalt unserer Kirche notwendig sind und die wir sonst nicht finanzieren könnten. Im letzten Jahr war es z.B. die Übernahme der Kosten für die Wartung und Revision der Kirchenorgel und auch für die Restaurierung von Kelchen etc.

Für das Jahr 2020 ist zunächst als größeres Projekt die dringend notwendige Reparatur des Taufsteins geplant.

In diesem Jahr war beabsichtigt, dass der Kirchbauverein mit einem Info-Stand auf dem Pfarrfest vertreten sein würde; leider wird dieses nun nicht stattfinden können. Erfreulicherweise hat unser neu eingetretenes Mitglied, Frau Rosemarie Müller, den Flyer des Kirchbauvereins überarbeitet und er liegt in der Kirche zum Mitnehmen aus. Informieren Sie sich gerne. Für jede Einzelspende oder für jeden kleinen Mitgliedsbeitrag bin ich als Pfarrer sehr dankbar., denn aus den Einnahmen des Kirchbauvereins finanzieren wir wichtige Reparaturen und Neuanschaffungen für die Pfarrei, die wir sonst auf die lange Bank schieben müssten oder gar nicht durchführen könnten.

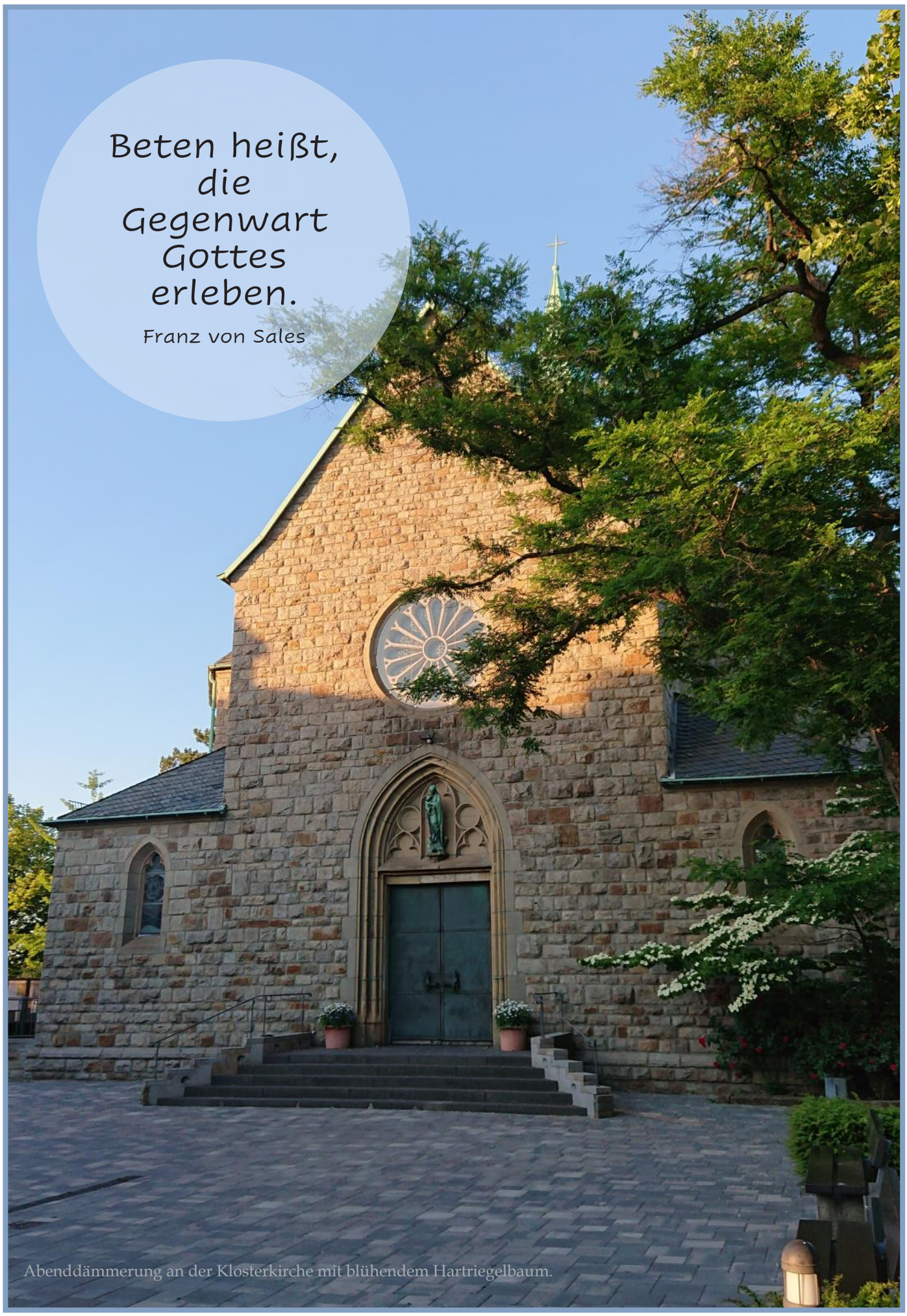


Was für das Kloster der Förderverein ist, ist für die Pfarrei der Kirchbauverein.

Alle Gemeindemitglieder sind daher, unabhängig davon, ob sie Mitglied sind oder nicht, herzlich zu unserer jährlichen Sitzung des Kirchbauvereins eingeladen, die meistens im März stattfindet. Der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Alle Informationen zum Kirchbauverein finden Sie hier: www.st-marien-stiepel.de – Kontakt: P. Elias Blaschek OCist: p.elias@st-marien-stiepel.de oder 0234 / 70 90 71 51

P. Elias Blaschek OCist



Abenddämmerung an der Klosterkirche mit blühendem Hartriegelbaum.